

Minucius Felix, Octavius, übersetzt und erläutert von Christoph Schubert. Freiburg u.a.: Herder 2014 (Kommentar zu frühchristlichen Apologeten 12). XIV, 766 S. EUR 140.00. ISBN 978-3-451-29049-7.

Die Einleitung behandelt zunächst die Textüberlieferung, antike Zeugnisse über den Autor (die nur aus Informationen aus dem Dialog selbst erschlossen sind) und seine Beziehung zu Nordafrika, die Charaktere der Dialogpersonen und Ostia als „Bekehrungsort“. Die in unzähligen Publikationen diskutierte Frage der Datierung sieht Schubert zugunsten der Priorität Tertullians entschieden (S. 22; exemplifiziert z.B. S. 179, S. 354 Anm. 147). Nach Inhaltsangabe und Beobachtungen zum kompositorischen Aufbau der einzelnen Abschnitte werden die zahlreichen Themenfelder der Schrift kurz angesprochen, in denen die Auseinandersetzung mit der paganen Umwelt und die Abgrenzung von ihr eindeutig gegenüber der Darstellung christlicher Glaubensinhalte wie der Christologie dominiert. „Gattung, Form und Ziel der Schrift“ ist ein weiterer Abschnitt überschrieben. Die Beziehungen zu den Dialogen Ciceros, aber auch die Unterschiede zu ihnen werden deutlich herausgearbeitet (und im Kommentar an zahlreichen Stellen dokumentiert), das Ziel der Schrift als „Heidenmission durch missionarische Rede“ (S. 50) bestimmt, daneben aber auch als Zielgruppe ein christliches Publikum erwogen (S. 54)<sup>1</sup>. Die im Kommentar im einzelnen nachgewiesenen Quellen werden vorweg im 6. Abschnitt der Einleitung zusammenfassend dargestellt (S. 63–74). Mit den Kapiteln „Sprache und Stil“ (die „Option für den Klassizismus“ wird als „bewußte missionarische Entscheidung“ gewertet, S. 74) „Rezeption“ (bis zum „Versiegen der Rezeptionszeugnisse“ in der Spätantike) und „Zur Forschung“ schließt die Einleitung.

Der Kommentar selbst steht unter der Überschrift „Übersetzung und Erklärung“. Unter Verzicht auf kleinteilige Lemmatisierung wird abschnittsweise zunächst die in Rede stehende Textpassage nach Form und Inhalt charakterisiert. Textgrundlage ist die Teubneriana von Bernhard Kytzler (1992), von der aber an insgesamt 52 Stellen abgewichen wird (aufgelistet S. 8–10). Es folgt, in serifenloser Schrift abgehoben, die Übersetzung; sie ist textnah und flüssig und verzichtet auf ein latinisierendes Deutsch. Dabei ist der Text in einzelne mehr oder weniger große, durch Überschriften hervorgehobene Abschnitte unterteilt. Jedem Abschnitt geht eine zusammenfassende Inhaltsübersicht voraus; Einzelprobleme der Übersetzung werden im Kommentar diskutiert. An die Übersetzungsabschnitte schließen sich in satzweiser Gliederung die detailreichen und überaus ausführlichen, im Schnitt

1 Auch die ausführlich kommentierte Freundschaftsthematik der Einleitung wird als „Hinweis auf die Missionierungsstrategie des Minucius“ (S. 100) verstanden.

elf bis zwölf Seiten umfassenden paraphrasierenden Erklärungen an.<sup>2</sup> In ihnen wird stets auf den lateinischen Wortlaut der Passage zurückgegriffen. Durch die Einbettung in die kommentierende Paraphrase erschließt sich der kontextuelle Zusammenhang der angeführten einzelnen Wörter (bei Schubert stets: „Worte“) oder Wendungen – außer hilfsweise aus der Übersetzung – voll und ganz aber erst durch den Blick in die Teubneriana. Auch die Besprechung textkritischer Probleme würde durch einen beigegebenen Text mit kritischem Apparat erleichtert; nicht umsonst wird wiederholt auf die Apparate von Kytzler, Pellegrino, Waltzing u.a. verwiesen. So macht sich für den Benutzer das Fehlen des zusammenhängenden oder, entsprechend der Übersetzung, aufgeteilten lateinischen Textes schmerzlich bemerkbar. Was bei der Kommentierung umfänglicherer Texte aus praktischen oder ökonomischen Gründen oft unvermeidbar oder üblich ist, wird hier zu einem Handicap für den Leser; die 37 Seiten der Teubneriana hätte das *Opus maximum* umfänglich wohl noch verkraftet.<sup>3</sup> Beim Rückgriff auf Vorbilder und Quellen wird auch immer wieder deren Kontext ausführlich besprochen (z.B. S. 340 zu Lucan).

Die Diskussion einzelner Formulierungen und die Auseinandersetzung mit früheren Kommentatoren erfolgt, soweit die paraphrasierende Erklärung nicht schon darauf einging, ergänzend auf der Ebene zusätzlicher Fußnoten.<sup>4</sup> Dort werden weitere Vorbilder, „Quellen“ und Parallelen in wohlüberlegter Auswahl genannt<sup>5</sup>, abweichende Interpretationen der zahlreichen früheren Kommentare (aufgelistet S. 712–713) und Erklärungsschriften erörtert und einzelne sprachliche und stilistische Beobachtungen vertieft. Die herangezogenen Vergleichsstellen werden in der Regel lateinisch oder in Übersetzung<sup>6</sup> ausgeschrieben, was dem Benutzer sehr entgegenkommt. Über zentrale Begriffe wird umfassend informiert (z.B. S. 101 zu *superstitio*; S. 138f. zu *secta*); die

- 2 Dabei sei nicht verschwiegen, daß diese Form des Kommentierens, im Gegensatz zu einem Lemmata-Kommentar, zu teilweise überaus abundanten Ausführungen verleitet. Bei umfänglicheren Texten – man denke an Platons *Politeia* oder Augustins Gottesstaat – dürfte diese Form der Kommentierung rasch an ihre Grenzen stoßen.
- 3 Eine auch typographisch ansprechende Lösung bietet z.B. der Kommentar von Peter Riedlberger: *Philologischer, historischer und liturgischer Kommentar zum 8. Buch der Johannis des Goripp nebst kritischer Edition und Übersetzung*, Groningen 2010.
- 4 Schubert beschränkt sich vernünftigerweise auf die relevanten Beiträge aus der Masse der Forschungsliteratur; vgl. exemplarisch die Bemerkung S. 276 Anm. 3: „Die vollständige Diskussion aller Beiträge, die sich teils in Skurrilitäten ergehen, würde den Rahmen sprengen.“
- 5 Die Zitierweise des ThL ist trotz der Bemerkung S. 711 nicht korrekt eingehalten.
- 6 Platons *Phaidon* S. 285; in den weiteren Erläuterungen wird dann auf den griechischen Text zurückgegriffen.

Erläuterungen zu Personen und Realien sind in Hinblick auf die zu besprechenden Stellen meist erschöpfend (z.B. S. 107ff. Ostia, Serapis; S. 277ff. *pistor/pistrinum*; S. 363ff. zum Philosophenkatalog), teilweise aber auf verschiedene Textstellen verteilt (z.B. S. 180ff. und S. 409ff. in den Anmerkungen); mitunter wird nur auf ältere Handbuchartikel verwiesen (z.B. S. 273 Anm. 188 zu Pythagoras). Die Anordnung der Kommentierung auf zwei Ebenen erschließt einerseits den Text in besonderer Intensität, andererseits wird wohl kein relevanter Diskussionspunkt übergangen, der von der früheren Forschung vorgebracht wurde.

Der wissenschaftliche Diskurs wird sachlich-rational, ohne verletzende Polemik, geführt,<sup>7</sup> die Darstellung ist klar und weitgehend schnörkellos (aber S. 65 „verunmöglicht“), die sog. neue Rechtschreibung wird erfreulicherweise ignoriert.

Die stupende Fülle des Materials wird durch eine Reihe von Indices erschlossen – auch das keine Selbstverständlichkeit. Das „Wortregister“ bietet ausschließlich lateinische Wörter, leider nur „in Auswahl“.<sup>8</sup> Das „Stellenregister“, ebenfalls nur „in Auswahl“, ist nach Textsorten getrennt: AT, NT, Apokryphe Schriften (2 Stellen), Jüdische Literatur (Josephus, Oracula Sibyllina, Philo), Altchristliche Literatur, Pagane Literatur; dazu kommt ein „Sach- und Namensregister“.

Mit diesem Kommentar hat Christoph Schubert ein philologisches Arbeitsinstrument geschaffen, das nicht nur für Minucius Felix, sondern für die Beschäftigung mit der frühchristlichen lateinischen Literatur in Zukunft unverzichtbar sein wird. Dafür sei ihm und für den makellosen Druck dem Verlag gedankt.

Joachim Gruber, Erlangen  
[joachim.gruber@nefkom.net](mailto:joachim.gruber@nefkom.net)

---

[Inhalt Plekos 18,2016 HTML](#) [Startseite Plekos](#)

---

7 Diese Selbstverständlichkeit muß neuerdings leider betont werden angesichts unerfreulicher Gegenbeispiele; vgl. [Plekos 15,2013,91–95](#), [Plekos 15,2013,7–22](#) und [Plekos 17,2015,113–122](#).

8 Dabei ist das Prinzip der offensichtlich eng begrenzten Auswahl besonders zu bedauern; wichtige Beobachtungen wie z.B. zu *piaculum* und *lucifugax* (S. 215), zu *intererrare* (S. 243), zu *physiologia* (S. 381) und viele andere können nicht gezielt aufgesucht werden.